

*Wer sich die Musik erkiest,
hat ein himmlisch Gut gewonnen;
denn ihr erster Ursprung ist von dem Himmel hergekommen:
weil die lieben Engelein selber Musikanten sein.*

Dieses Gedicht Martin Luthers sieht die Musik als eine himmlische Gabe Gottes – doch wenn – wie es ausgelöst durch Martin Luthers Thesenanschlag 1517 der Fall war – mehrere Personen unterschiedliche Vorstellungen von Himmel, Gott, Religion und vor allem von deren irdischer Gestalt haben, dann wird Musik auch Werkzeug von Propaganda, eine nicht zu unterschätzende Waffe im Krieg der Konfessionen. Welche Bedeutung der Gesang in der Zeit von Reformation und Gegenreformation hatte, soll auf den folgenden Seiten mit ein paar Beispielen kurz veranschaulicht werden.

Nach der Theologie – so Luther – gebe es keine Kunst, die der Musik gleichgestellt werden könne. Sie alleine bringe nach der Theologie ein ruhiges und fröhliches Herz zuwege. Doch Martin Luther sah die Musik nicht nur als eine Kunst zum Vergnügen, sondern auch als Werkzeug der Verkündigung des Wortes Gottes. Der Gemeindegesang wurde in den Gottesdiensten der Protestanten deshalb zu einem festen Element, was eine Neuerung im Gegensatz zur katholischen Singpraxis darstellte. Dort fand das volkssprachliche religiöse Lied größtenteils außerhalb der Gottesdienste, zum Beispiel bei Prozessionen und Wallfahrten, seinen Platz. Für den deutschsprachigen Gemeindegesang in protestantischen Gottesdiensten musste daher ein neues Repertoire an Liedern geschaffen werden. Luther leistete dazu selbst einige wichtige Beiträge, wie zum Beispiel *Ein feste Burg ist unser Gott, Vom Himmel hoch da komm ich her, Aus tiefer Not schrei ich zu dir* und *Mitten wir im Leben sind*. Das Singen dieser Lieder, die heute sowohl im Evangelischen Gesangbuch als auch im katholischen Gotteslob zu finden sind, war ein wesentlicher, identitätsstiftender Bestandteil der neuen Glaubensbewegung – und stand lange Zeit in vielen katholisch regierten Landstrichen Deutschlands unter Strafe.

Durch verschiedene Gesangbücher, wie zum Beispiel das Achtliederbuch und das Erfurter Enchiridion, beide aus dem Jahr 1524, fanden die evangelischen Gesänge jedoch weithin Verbreitung. Diejenigen, die von Martin Luther selbst stammten, waren dabei sehr beliebt, was jedoch auch dazu führte, dass manche Lieder, der besseren Verkäuflichkeit wegen, bewusst fälschlicherweise unter seinem Namen herausgegeben wurden: Eine Praxis, die Luther selbst zutiefst missbilligte. Unter den Titel des Babstischen Gesangbuchs von 1545 ließ er daher sogar folgende Warnung setzen:

*Viel falsche Meister jetzt Lieder dichten
sieh dich vor und lern sie richten,
wo Gott hinbauet sein Kirch und sein Wort,
da will der Teufel sein mit Trug und Mord.*

Ein heute nicht mehr gesangbuchtaugliches Lied, dessen Text vermutlich von Martin Luther stammt und die Schärfe des zur Reformationszeit ausgetragenen Konflikts gut illustriert, trägt den Titel *Vom Papstaustreiben*. Es ist eine Parodie auf ein Ansinglied zu Laetare mit dem Titel *Winteraustreiben*. Dieses beschreibt das Verjagen des bösen Winters, damit der Sommer kommen und die Natur wieder erblühen kann. An die Stelle des Winters setzt Martin Luther nun den Papst, den er außerdem als *Braut von Babylon*, *Antichrist* und *römisch Götz* bezeichnet. Diesem wird der Missbrauch seines Amtes und des göttlichen Wortes vorgeworfen sowie mit Berufung auf Jesus Christus als den einzigen *rechten Papst* jegliche Autorität abgesprochen. Das Lied schließt mit der Bitte um Bewahrung vor dem Papst – und den Türken. Trotz der scharfen Wortwahl trägt das Lied den Untertitel *Ein Lied für die Kinder damit sie zu Mitterfasten den Papst austreiben*. Dr. M. L. (Luther). In der Liedsammlung *Deutscher Liederhort* von Ludwig Erk und Franz Böhme wird als Datum des frühesten Textbeleges das Jahr 1541 genannt, der früheste Melodiebeleg findet sich laut Erk und Böhme in einer handschriftlichen Sammlung aus dem Jahre 1548, des weiteren wurde das Lied im Greifswalder Gesangbuch von 1597 und im Hofer Gesangbuch von 1614 jeweils mit leicht veränderter Melodie abgedruckt.

Das Lied vom Papstaustreiben ist ein gutes Beispiel für die in der Zeit der Reformation sehr verbreitete Praxis der Kontrafaktur. Durch die Verbindung eines neuen Textes mit einer bereits allgemein bekannten Melodie ließen sich neue Botschaften einfacher unter das Volk bringen.

Doch auch die katholische Seite blieb in puncto Lieddichtung nicht untätig. Eine wichtige Institution der Gegenreformation in Oberbayern waren die Jesuiten. Obwohl Gesang ursprünglich in ihrem Orden keinen Platz hatte, verwendeten sie Lieder unter anderem auch als Mittel zur Rekatholisierung der Bevölkerung. Zu diesem Zwecke gaben sie einige Gesangbücher mit Liedern in deutscher Sprache heraus, wie zum Beispiel 1574 das *Tegernseer Gesangbuch* und 1613 in Ingolstadt den *Paradeißvogel*. Außerdem führten sie monumentale Theaterstücke (in lateinischer Sprache) auf, die mit eindrucksvollen Effekten, Ballett und Musik das Publikum in den Bann schlugen und sich sowohl bei den Jesuiten als auch beim Volk großer Beliebtheit erfreuten. Zeitlich wurden die Stücke immer umfangreicher, die Aufführung von *Esther* musste 1577 in München gar auf drei Tage aufgeteilt werden. Und sogar Mozart schrieb im Alter von 11 Jahren sein erstes Bühnenwerk *Apollo et Hyacinthus* als Zwischenspiel für ein Stück am Salzburger Jesuitenkolleg.

Im Zusammenhang mit der Gegenreformation ist Salzburg allerdings vor allem mit der Vertreibung der Protestanten verbunden, die ihren Gipfel in den Jahren 1731-1733 fand. 20000 protestantische Gläubige mussten damals wegen ihrer Religion die Heimat verlassen. Diese sogenannten Salzburger Exulanten zogen zumeist nach Preußen, wo sie Aufnahme fanden – der preußische König Friedrich Wilhelm I. hatte am 2. Februar 1732 ein "Einladungspatent" erlassen und siedelte die Emigranten vorwiegend in durch die Große Pest entvölkerten Gebieten in Ostpreußen an. Das Lied *Ich bin ein armer Exulant* war unter den Vertriebenen verbreitet, es ist belegt, dass es zum Beispiel beim Einzug in Nördlingen und Gera gesungen wurde. Deshalb muss es schon vor der großen Emigrationswelle entstanden sein, man vermutet als Verfasser den Bergmann Joseph Schaitberger, der dieses Lied vermutlich im Jahr 1684 dichtete, als er aus Salzburg vertrieben wurde und nach Nürnberg übersiedelte. Der Text bringt die schlimme Lage des Exulanten ebenso zum Ausdruck wie das Vertrauen auf Gott, die Bitte um Rettung und die Zuversicht, nach dem Tod für das Festhalten an der wahren Botschaft des christlichen Glaubens belohnt zu werden.

Die katholische Seite konnte dieses Lied natürlich nicht einfach so stehen lassen. Eine Parodie auf das Lied des armen Exulanten findet sich in der Sammlung des Maria Vincenz Süß (1802-1864). Von Mitleid angesichts des schweren Schicksals des Exulanten ist in *Hiaz bist an armer Exilon* keine Spur zu finden, stattdessen spart der Text nicht mit Hohn und Spott. An seinem Los – so das Lied – sei der Vertriebene selber schuld, hätte er am wahren Glauben festgehalten statt den Lehren Luthers zu folgen, so wäre es ihm besser ergangen.

Ein weiteres Lied, das nach dem Liedsammler August Hartmann aus der Nähe von Salzburg stammt, beginnt mit den Worten *Ach ich armer Martin Luther*. Es ist ein typisches Propagandalied der Gegenreformation mit dem Ziel, das Luthertum lächerlich und damit unglaubwürdig zu machen. In diesem Lied wird eine nicht nachweisbare Begebenheit besonders hervorgehoben, bei der Luther und ein Begleiter in München im Gasthaus Koch zur Hölle Bratwürste gegessen und Bier getrunken haben sollen. Da den Begleiter plötzlich die Furcht befallen habe, seien sie unvermittelt aufgebrochen – ohne die Zeche zu bezahlen. In dem Lied beklagt sich Martin Luther – gemeinsam mit seiner Frau Katharina von Bora im Fegefeuer sitzend – über seine miserable Situation. Seine Gattin hält ihm dagegen seine Sünden vor: Leiblichen Genüssen sei er immer sehr zugeneigt gewesen, dem verpflichtenden Lesen der Heiligen Messe dagegen weniger, durch seine 95 Thesen habe er den Sinn der Heiligen Schrift verfälscht, entgegen seinem Mönchsgelübde habe er sie, eine katholische Nonne, verführt und geheiratet und – hier die Anspielung auf den zuvor geschilderten Vorfall in München – auch seine Bratwürste habe er nicht bezahlt.

Dieses Lied hat sich durch die Jahrhunderte erhalten, doch wenn es heute gesungen wird, dann wohl mehr der Komik wegen. Denn mit dem Machtverlust der Kirchen, bedingt durch die Gedanken der Aufklärung, haben in Deutschland die religiösen Konflikte doch deutlich an Brisanz verloren.

Valentin Glaser (Freiwilliger im sozialen Jahr Kultur im VMA, September 2016 bis August 2017)